Pennsylvanische Staats-Zeitung.

Das deutsche Centralorgan der Demokratie für Pennsylvanien und die angränzenden Staaten.

Jahrgang 8. | Harrisburg, Pa., Donnerstag, November 20, 1873. | Nro. 19.

Die

Pennsylvanische Staatszeitung,

Herausgegeben von

J. George Ripper, Box 19,

erscheint jeden Donnerstag, und kostet **$2.00** per Jahr, zahlbar innerhalb des Jahres, und **$2.50** nach Verfluß des Jahrgangs.

Einzelne Exemplaren, **5 Cents** per Stück.

Keine Subscriptionen werden für weniger als sechs Monaten angenommen; auch kann Niemand das Blatt abbestellen, bis alle Rückstände bezahlt sind.

Die größte Verbreitung.

Die Circulation der „Pennsylvanische Staats-Zeitung" in Dauphin County ist größer als die irgend einer anderen in Harrisburg gedruckten deutschen oder englischen Zeitung. Sie bietet deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in diesem Theile des Staates eine weite Verbreitung zu verschaffen.

Dr. Geo. Wm. Ruedi,
Deutscher Arzt & Augenarzt,

bietet hiermit dem geehrten Publikum seine professionellen Dienste an.

Office in No. 206 Zweite Straße, drei Thüren unterhalb der Mulberry Straße. Office-Stunden: 7 bis 8 Uhr Vormittags, 1 bis 3 und 7 bis 8 Uhr Nachmittags.

Harrisburg, Nov. 2, 1871—tf.

Germania
Bau- und Spar-Verein,
Nro. 2.

Dieser deutsche Verein versammelt sich jeden Samstag Abend um 8 Uhr im Lokale des Hrn. Edw. König. Diejenigen, welche sich einem guten und vortheilhaften Verein anschließen wollen, sind freundlichst eingeladen, den Versammlungen beizuwohnen.

Jakob Lehner, Präsident.
C. F. Sieber, Sekretär.

Harrisburg, März 17, 1872.—1J.

Union-Hotel,
(Deutsches Gasthaus,)
No. 249 Paxton Straße,
nahe der 2ten Straße und Tippets' Boiler-Works,
Harrisburg, Pa.

Jacob Linsinmeyer, Eigenthümer.

Reisende sowie einheimische Gäste finden in diesem Hotel immer die beste Bewirthung, gute Getränke, und vorzügliche Speisen. Prompte und reelle Bedienung wird garantirt.

Harrisburg, April 17, 1873.

Hauer-Haus,
Ecke der Front Straße und Elbow Lane
Marietta, Pa.,
Christopher Hauer, Eigenthümer.

Hinreichende Accommodation für Reisende und Fremde. Ebenso gute Stallungen für Pferde, &c.

Die besten Liquören und delikatesten Speisen stets vorräthig.

Marietta, Juli 13, '71—1J.

John A. Gärtner
Bier- & Wein-Wirthschaft,
No. 611 Chestnut Straße,
Reading, Pa.

Neiser und Heintze's bestes Bier, vorzüglicher Wein und andere Erfrischungen stets zu haben.

Reading, November 28, 1872—1J.

Wirth's
Hotel und Restauration,
No. 3038 & 3040 Markt Str.,
(Gegenüber dem Penn'a. und New-York Bahnhof.)
Philadelphia, Pa.

Die besten Liquören, Weinen und das berühmte Lancaster Lagerbier stets auf Hand. — Austern servirt auf jeder Art. — Reisende finden hier eine comfortable Heimath. Speisen zubereitet in 5 Minuten, für diejenigen, welche mit dem Zug abzureisen wünschen.

J. H. Wirth, Eigenthümer.

Juli 11. 1872.

Gottlieb Jung,
Brauer
in
Columbia, Pa.,

braut den ganzen Sommer hindurch Bier nach dem neuesten verbesserten und patentirten System. Er empfiehlt sein Bier nicht; aber er ladet alle Bewohner von Harrisburg und der übrigen Welt ein, sein Bier einmal zu verkosten. Das Bier empfiehlt sich selbst.

Gottlieb Jung, der muntre Schwabe,
Der ganzen Brau-Zunft Stolz und Zier,
Braut, der durst'gen Welt zur Labe,
Das beste, kräft'gste, feinste Bier.

Columbia, Pa., September 11, 1873.

J. F. Desch & A. Weiß
haben die
„Columbia Brauerei"
des Hrn. H. Zäpfel übernommen und empfehlen ihr vortreffliches
Lager-Bier
sowie alle Arten von Getränken und Speisen der besten Qualität ihren Freunden und Gönnern.

Ausgezeichneter **Schweizer- und Limburger-Käse,** sowie kalte Speisen sind zu jeder Tageszeit zu haben.

Desch und Weiß,
No. 319 Walnut Straße,
Columbia, Pa., Juni 19, '73—1J.

Jung's Hotel,
gegenüber dem Pennsylvania & Northern Central-Eisenbahn-Depot,
Harrisburg, Pa.

Gottlieb Jung, Eigenthümer.

Fremde und Reisende finden stets die beste Bewirthung. ☞ Vorzügliche Speisen und Getränke zu jeder Zeit vorräthig.

Harrisburg, März 6, 1873—tf.

Louis Michel's
Hotel,
No. 210 Bainbridge Straße
Philadelphia, Pa.

☞ Reisende finden daselbst die beste Bequemlichkeit. Juli 3, '73—1J.

"DOMESTIC" PAPER FASHIONS.
Agenten verlangt.
Sendet wegen eines Catalogs.
DOMESTIC SEWING MACHINE CO., NEW YORK.

Lebendige Anzeigen.

Eine Medicin, welche mehr als alle anderen Medikamente der Heilmittelliste zum Schutz des menschlichen Körper gegen die von ungesunden Umgebungen herbeigeführten Leiden gethan hat ist gewiß des Vertrauens Aller werth. Hauptsächlich wegen seiner außergewöhnlichen vorbeugenden Eigenschaften ist Hostetter's Magenbitters so außerordentlich populär in Gegenden, welche von miasmatischen Fiebern und anderen durch vergiftete Luft hervorgebrachten Krankheit heimgesucht zu werden pflegen. Eine Familie, die, weil sie das Bittere als Schutzmittel brauchte, während einer kranken Jahreszeit der Krankheit entging, ist eine lebende Anzeige der guten Eigenschaften des Bitteren. Die ganze Nachbarschaft erkennt die Thatsache. „Ich hätt's gar nicht geglaubt," sagt der Eine. „Ich habe den Anzeigen kaum Glauben geschenkt, was man aber selber sieht, das muß man glauben," sagt ein Anderer. „Gerade das bedürfen wir in unserer ungesunden Gegend," bemerkt ein Dritter. Und das Resultat ist, daß der Trieb der Selbsterhaltung, das erste Naturgesetz, drei Viertel jener Bevölkerung bewegt, sich vor dem Eintritt der nächsten kränklichen Jahreszeit einen Vorrath des großen vegetabilischen Gegengiftes einzulegen. Im Winter, wenn der Körper einen Extrabetrag Stärke und Spannkraft braucht, um den Wirkungen der Feuchtigkeit und Kälte zu trotzen, wird das Bittere besonders dienlich befunden werden. Rheumatismus wird sich nicht so leicht an Muskeln und Nerven festsetzen, die durch dieses vortreffliche Kräftigungs- und Nervenmittel gestützt worden sind; ebenso wenig wird die Strenge der Jahreszeit, welche eine so unheilvolle Wirkung auf die Lungenorgane schwächlicher und zarter Personen ausübt, denselben ungünstigen Einfluß bei denjenigen äußern, deren Magen und äußere Körperdecke (welche immer mit den Verdauungsorganen mitleidet) durch ein Kur des Wiederherstellungsmittels gestärkt und angeregt worden sind. Die Anfälle von Unverdaulichkeit und Unregelmäßigkeiten des Stuhlgangs, welche von plötzlichen Wetterveränderungen entstehen, können jedesmal durch einen zeitgemäßen Gebrauch des Bitteren abgewendet werden.

XI.

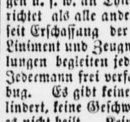
☞ Der reinste und süßeste Leberthran (Cod liver oil) ist der von Hazard & Caswell, welcher am Meeresstrande von frischen ausgesuchten Codfischlebern zubereitet wird. Er ist absolut rein und süß. Patienten, die ihn nur einmal versucht haben, ziehen ihn jedem andern vor. Aerzte erklären ihn für den besten im Markt.

Juni 5, 1873.

Castoria ist mehr als ein Substitut für Castoröl. Es ist der einzige zuverlässige Artikel, den es giebt, welcher sicher die Eingeweide regulirt, Windkolik heilt und natürlichen Schlaf erzeugt. Es ist angenehm einzunehmen. Keine schlaflose Mütter, noch schreiende Säuglinge

Juli 3, 1873—6Mt.

Centaur Liniment



Hat wunderbarere Curen von Rheumatismus, Schmerzen, Geschwulsten, Frostbeulen, Verhärtungen der Brüste, Verbrühungen, Salzfluß, Brandwunden u. s. w. am menschlichen Körper, und Verrenkungen, Spath, Durchscheuerungen u. s. w. an Thieren in einem Jahre verrichtet als alle anderen vorgeblichen Heilmittel seit Erschaffung der Welt. Das Recept des Liniment und Zeugnisse bemerkenswerther Heilungen begleiten jede Flasche und werden an Jedermann frei versandt. Dies ist kein Humbug. Es gibt keinen Schmerz, den es nicht lindert, keine Geschwulst oder Lähmung, welche es nicht heilt. Keine Familie und kein Vieheigenthümer kann sich ohne Centaur Liniment behelfen. Die Flasche mit weißen Umschlag sind für den Familien gebrauch; die mit gelbem für Thiere. Preis 50 Cents; große Flaschen $1.00.

J. B. Rose & Co.,
Neo. 53 Broadway,
Juli 3. '73—6M. New York.

Jakob Lehner's

Marmor-Yard,
Chestnut Straße, nahe der Vierten,
Harrisburg, Pa.

Der Unterzeichnete benachrichtigt hiermit seine Freunde und das Publikum im Allgemeinen, daß er stets ein großes Assortement von

Grabsteinen

des besten ausländischen und einheimischen Marmors, zu liberalen Preisen an Hand hat.

Monumente,
Marmor,
Granit und
Free-Stone,

werden auf Bestellung auf die kürzeste Nachricht angefertigt.

Um geneigten Zuspruch bittet,
Jakob Lehner.

Harrisburg, Jan. 25, '73.—tf.

Reinhardt's
Deutsches Gasthaus
(Citizen's Home,)
No. 137 Smithfield Straße,
Pittsburg, Pa.

Obiges Gasthaus ist noch ganz neu, und auf's allerbequemste eingerichtet, so daß Besucher sich recht heimathlich fühlen. Die besten Getränke und Delikatessen sind stets vorräthig. — Kost und Logis billig. Unterzeichneter empfiehlt sich der Gunst des reisenden wie auch einheimischen Publikums.

Joseph Reinhardt,
Pittsburg, Juni 27. 1872—1J.

Christian Seibolt's
Brauerei
und
Lagerbier-Saloon,
Südost-Ecke der 41ste Str. und Lancaster Av.
Philadelphia, Pa.

Vorzügliches Bier, sowie andere Getränke stets auf Hand.

Dezember 19, 1872—1J.

C. Engelkraut's
Germania-Hotel
und
Kosthaus,
No. 2330 Markt Straße,
Philadelphia, Pa.

Die feinsten Weine, Liquöre und Lagerbier, sowie die besten Delikatesse stets auf Hand.

Philadelphia, Dezember 19, '72—1J.

Poesie.

Vatergüte Gottes.

Weißt du, wie viele Sterne stehen
An dem blauen Himmelszelt;
Weißt du, wie viel Wolken gehen
Weithin über alle Welt?
Gott, der Herr, hat sie gezählet,
Daß ihm auch nicht Eines fehle;
An der ganzen großen Zahl.

Weißt du, wie viel Mücklein spielen
In der hellen Sonnengluth;
Wie viel Fischlein auch sich kühlen
In der hellen Wasserfluth?
Gott, der Herr, rief sie mit Namen,
Daß sie all' zusammen kamen,
Daß sie nun so fröhlich sind.

Weißt du, wie viel Kinder frühe
Steh'n aus ihren Bettchen auf,
Daß sie ohne Sorg, und Mühe
Fröhlich sind im Tageslauf?
Gott im Himmel hat an allen
Seine Lust, Sein Wohlgefallen,
Kennt auch dich und hat dich lieb.

Feuilleton.

Die Meergeusen.

Eine Novelle
von
W. O. v. Horn.

4.
Der Rath der Unruhen.

(Fortsetzung.)

Breughel versäumte keinen Augenblick, für Strahlen zu wirken. Er eilte zu Margaretha von Parma.

„Was führt Euch zu mir? Wollt Ihr mir ein Lebewohl sagen, Meister?" fragte Margaretha den Maler, der sie kannte, achtete und ehrte, und der einst Menschen nahe gestanden, die sie geliebt; der ihr Vertrauen in hohem Grade besaß.

„Das nicht, gnädige Frau," entgegnete Breughel, „denn ich hoffe nicht, daß Ihr von uns scheidet!"

„Mein Wirken hat sein erreicht," sagte Margaretha darauf, und ein tiefer Seufzer arbeitete sich aus ihrer Brust hervor. Er galt dem schmerzlichen Herabsteigen von einem Throne, der ihr in der letzten Zeit das Herrschen lieb gemacht. „Ich habe meine Entlassung gefordert," fuhr sie fort, „da ich mit Alba nicht gemeinsam handeln kann. Ich hoffe, meine Niederländer erkennen es, daß ich ein mild geführtes Scepter in eine Hand legen muß, die leider statt seiner das blutige Schwerdt führen wird."

„In tausend Herzen wird Euer Andenken gesegnet—und daß es noch mehr gesegnet werde—dazu komme ich, Euch Gelegenheit zu geben!"

„Gerne, mein wack'rer Breughel," antwortete Margaretha, „gerne will ich Euren Wunsch gewähren, wenn seine Erfüllung innerhalb der engen Grenzen meiner untergehenden Macht liegt.

„O, das wird sie," rief Breughel; „ich komme, um für das Leben des edeln Bürgermeisters van Strahlen von Antwerpen zu bitten!"

Margarethe wandte sich ab, ein bitteres Gefühl zu bewältigen. Sie fühlte ihre Ohnmacht jetzt höchst schmerzlich, und mochte sie doch nicht eingestehen. Breughel nahm es indessen für Widerwillen gegen seine Bitte.

„O," sagte er mit Rührung, „habt Erbarmen mit einer trostlosen Gattin und Tochter!"

„Breughel," sagte sie, „Ihr verkennt mich. Gott ist Zeuge, wie gerne ich mein Scheiden aus dieses Volkes Mitte durch eine solche Handlung heiligen möchte! Aber Ihr nöthigt mich, Euch zu bekennen, daß ich Nichts für ihn thun kann, auch wenn ich noch so gerne wollte."

„O warum nicht?" fragte Breughel. „Wenn Ihr es als Staathalterin nicht mehr könnt, wer vermag der edlen Fürstin zu verbieten, ihren heiligsten Beruf zu erfüllen, die Thränen des Unglücklichen zu trocknen? — Ich kenne Alba's steinernes Herz; aber wir er, so wage ich Euch zu fragen, wird er der Schwester seines Monarchen eine Bitte abschlagen, die einzige, die letzte, die sie an ihn thut? — Wohl mag sich Euer gerechter Stolz empören, von dem Unterthane Eures erhabenen Bruders etwas zu bitten, was Ihr fordern könntet! — Doch laßt hier Euer schönes Herz siegen über den Stolz —ich bitte, ich beschwöre Euch!"—

„Ihr sprecht kühn—Breughel," sagte die Fürstin, sanft verweisend—„aber ich kann Euch nicht zürnen, ich kann Euch nichts abschlagen. Gehet hin—ich will es versuchen. Fragt morgen wieder vor."

Breughel ging. Er brachte den Unglücklichen einen Schimmer von Hoffnung, der sie aufrichtete. In brünstigen Gebeten, daß der Lenker der Herzen Alba'n regieren möge, brachten sie den Tag, die schlaflose Nacht hin.

Am andern Tag eilte Breughel zu Margarthen. Sie saß auf einem Ruhebett und stützte das Haupt in die Hand. Ihr Blick ruhte mit düsterem Unmuth auf dem Maler.

„Ich habe Euch ein schweres Opfer gebracht, Breughel," sagte sie, „und der Unmensch hat es nicht gewährt, was ich bat. Noch einmal, versprach er, den Prozeß zu revidiren — aber — versprecht Ihr Euch etwas davon, so täuscht Ihr Euch. Wen Alba haßt, der muß sterben, und er haßt Strahlen so heiß, wie er sein Geld liebt—laßt Euch das genügen!"

Breughel faltete die Hände und blickte voll stummen Schmerzes gen Himmel. „So ist keine Gnade mehr zu hoffen!" rief er schmerzlich, und versank in stilles Hinbrüten. Plötzlich erwachend, fragte er: „Glaubt Ihr, daß der Mutter, der Tochter Thränen dieses Felsenherz erweichen könnte?"

„Ich zweifle," entgegnete Margarethe. — „Doch versucht es, vielleicht seid Ihr glücklicher auf diesem Weg, als Eures Königs Schwester." Sie sprach die letzte Worte mit einer bittern Ironie, die nur zu deutlich auf das gereizte Ehrgefühl der sich auf die Seite geschoben sehenden Statthalterin schließen ließ.

Breughel eilte zu seinen Schützlingen zurück, ihnen diesen Schritt vorzuschlagen. So trostlos auch ihre Herzen waren, so ergriffen sie dennoch auch diese schwache Handhabe der Hoffnung.

Breughel wußte ihnen Zutritt zu dem Gewaltigen zu verschaffen. Wankenden Schrittes begleitete er die Unglücklichen, die in tiefe Trauerkleider gehüllt waren.

An einem Tisch, auf dem viele Schriften umherlagen, saß Alba und hielt die Feder in der Hand. Vargas stand bei ihm und nahm die unterzeichneten Schriften weg.

„Dies das Todesurtheil van Strahlen!" sagte er, indem er Alba ein Pergament unterschob.

„Welche Strafe habt ihr ausgesprochen?" fragte Alba gleichgültig.

„Enthauptung, gnädiger Herr," sagte Vargas, „die mildeste, die er erwarten kann."

„Zu mild für den Ketzer!" rief Alba aus—doch es mag so bleiben." Ruhig schrieb er seinen Namen darunter und Vargas zog es zurück.

„So," sagte Alba, „nun mag Weib und Tochter kommen."

Vargas ging zu Thüre, und gab einen Wink den Dienern; dann trat er zum Tische zurück, die Papiere lächelnd zusammenfassend.

Die Thüre öffnete sich, und die Gattin des Unglücklichen, auf die selbst zitternde Elisabeth gestützt, wankte herein. Der ungeheure Schmerz hatte auf ihre Gesichter sein unverkennbares Siegel gedrückt, und dennoch war Elisabeth engelschön. Vargas' Auge ruhte mit lüsterner Begierde auf ihr, und musterte die herrlichen Formen des schönen Mädchens.

Mit gerungenen Händen und dem Ausrufe: „Erbarmen!" stürzten Beide vor Alba nieder. Er sah sie kalt und herzlos an. Sein Blick schien in diesem Augenblicke nur Elisabeth's Reize zu prüfen. „Steht auf!" sagte er dann herrisch. „Ihr bittet für Strahlen? — Ich bedaure es, Eurer Fürsprecherin abschlagen zu müssen. Seine Vergehen sind zu groß — die Zeugnisse seines eignen Neffen zu kräftig. Es fordert die Ruhe des Staats ein schreckendes Beispiel an den Empörern, und das Heil der Kirche an dem Ketzer. — Ich kann es nicht gewähren!"

Da sank mit einem fürchterlichen Schrei die unglückliche Frau leblos zu Boden, und neben ihr die Tochter.

„Schafft mir das Weibergezüchte hinweg?" donnerte die Stimme des Unmenschen, und Vargas eilte herzu, das schöne Mädchen mit lüsternem Behagen in seine Arme nehmend. Die Diener stürzten herein und trugen sie hinaus.

„Nie mehr!" rief Alba ihnen nach. „Wer mir noch einmal solche Fürbitter vorführt, ist ein Kind des Todes!" Er warf dröhnend die Thür in die Angel.

Aus Vargas' Armen nahm Breughel das erstarrte Mädchen, auf weches die glühenden Blicke des Verworfenen geheftet waren.

„Wer seid Ihr," fragte er Breughel'n, und sah ihm forschend in das Auge.

„Ein Freund der Unglücklichen," sagte der Maler mit edlem Stolz.

„Wo wohnt Ihr mit Ihnen?" fragte er weiter. Breughel erschrack. Er las in Vargas Blicken etwas Entsetzliches, und nannte, da er in Brüssel so lange gelebt und wohl bekannt war, eine Straße, die weit entfernt war von der Stelle, wo er wohnte.

„Ich erwarte Euch unfehlbar diesen Abend," fuhr Vargas fort, und seine Blicke ruhten wieder auf den Reizen der Ohnmächtigen. „Geht jetzt, und sorgt für das schöne Mädchen!"

Breughel überlief ein eiskalter Schauder vor diesem Menschen. Er eilte mit seiner schönen Last hinab. Ein mitleidiger alter Diener Alba's war ihm dort behülflich, sie ins Leben zurückzurufen, und Breughel eilte hinweg, um zwei Sänften füd die Frauen zu holen. Bei seiner Zurückkunft zog ihn der alte Diener auf die Seite.

„Ihr scheint mir ein braver Mann zu sein," sagte er flüsternd zu Breughel — darum rathe ich Euch, verbergt das schöne Mädchen, oder bringt sie weg von hier. Vargas kennt für seine Begierden keine Hindernisse. „Dies sei Euch genug."

Breughel erbleichte ob dieser Nachricht. Er drückte dem Menschen dankbar die Hand und entfernte sich mit den trostlosen Frauen, die nun jede Hoffnung aufgaben.

Breughel mußte am Abend zu Vargas gehen. Er wollte den Elenden bitten, die Frauen noch einmal zu dem Verurtheilten gehen zu lassen. Diese Bitte schlug ihm ab.—Breughel wußte die Frauen nach am Abend zur Abreise nach la Gauchère zu bestimmen. Unbeschreiblich bleiben die Gefühle, die ihre Herzen zerrissen, als sie die Stadt verließen, wo der unglückliche Gatte und Vater, den sie nicht mehr sehen durften nicht mehr an ihr Herz drücken konnten, einem Verbrechertode entgegensah! — Acht Tage später starb van Strahlen den Tod durch Henkers Hand.—

5.
Die Verschwundenen.

Die erschütternden Auftritt, die Wilm van Strahlen erlebt, griffen ihn heftig an. In wilden Fieberparoxismen brachte er mehrere Wochen hin. Nur seines Oheims Schicksal, Elisabeth und das schwarze Laster, daß ihn in ihren Augen herabwürdigte, beschäftigten den irren Sinn des Leidenden. Trauernd sah De Ryk, wie die Gluth des Fiebers die Lebenskraft seines Lieblings zu verzehren drohte. Er kam Tag und Nacht nicht von seinem Lager. Seine Stimmung war in doppelter Beziehung düster. Hier quälte Sorge um den Liebling sein Herz, in Brüssel konnte er vielleicht die Schuld der Dankbarkeit abtragen gegen van Strahlen, und mußte nun hier so unthätig weilen. Darum traf ihn die Nachricht von Strahlen's Enthauptung mit erschütternder Gewalt. Was wurde aus den Seinen? so fragte er sich und durfte doch nicht von Wilm's Lager. Breughel kannte er nicht, wußte also nicht einmal, ob den Unglücklichen ein Freund zur Seite stehe. Als Wilm's Fieberphantasien sich endlich legten, und der Kranke in einen tiefen Schlaf verfiel, der Arzt jetzt gegründete Hoffnung der Wiedergenesung faßte und gab, da erst verließ er das erste Mal das Bette Wilm's, um bei einem Freund in der Stadt Erkundigungen einzuziehen.

Es war Abend, als er über den Hafendamm ging, unfern dessen die ärmlich Wohnung lag, die ihn gastlich aufgenommen. Ein mildes Sternenlicht erhellte die Dunkelheit. Im Hafen war noch ein ziemlich reges Leben. Der Ruf der Matrosen schallte durch das Getöse des Verkehrs, der selbst in der Nacht nicht ruhte, da Schiffe kamen und absegelten. Wie er so dahinging, sah er vor sich einen Mann gehen, den er für Jan van der Does zu erkennen glaubte. Dichter wickelte er sich in seinen Mantel und eilte an die Seite desselben zu kommen. Er war's. Aengstlich sah sich Jan um, als er die dunkle Gestalt wahrnahm, die ihm auf dem Fuße folgte. Eine heftige Angst ergriff den Sünder. Er beschleunigte seine Schritte, die Stadt zu erreichen. De Ryk folgte ihm, wie sein Schatten. Jan bog, sobald er die Stadt erreicht hatte, schnell in eine kleine Nebenstraße ein. Hier aber erreichte ihn De Ryk. Plötzlich fühlt sich Jan bei der Schulter von einer nervigten Hand gefaßt. Wie ein elektrischer Schlag fuhr's ihm durch die Glieder. Er mußte stehen.

„Hat dich der Arm des Ewigen noch nicht gefaßt, Schurke?!" donnerte ihm eine tiefe Baßstimme in das Ohr, und kalter Schauder durchbebte ihn.—„Jetzt, fühlst du's"—fuhr die Stimme fort, „jetzt ergreift er dich, Mörder deines Oheims—Verleumder, Heuchler, Teufel!—Deine Thaten kenne ich. Wo ist Elisabeth und ihre Mutter?"

„Ich weiß es nicht!"—schrie außer sich, Jan, und die Vorüberwandelnden blieben stehen.

De Ryk sah, daß er Aufsehen erregte, und ließ ihn los, indem der ihm in das Ohr rannte: „Du entgehst mir nicht! Ich bin des Gemordeten Rächer!'—

Wie von den Furien der Hölle gepeitscht, rannte Jan davon. Er zitterte. Frost durchrieselte ihn und schüttelte ihn, daß seine Zähne klapperten, und doch brannte seine Stirne, wie Feuer. Er sah überall des Gemordeten. Die Schrecken der Hölle hatten ihn ergriffen. Schlafen konnte er nicht, und allein konnte er nicht bleiben. Er suchte die Genossen seiner Lebensweise, und erst hier, im wilden Tumulte roher Ausschweifungen, gelang es ihm, das erregte Gewissen zu üertäuben. Am andern Tage schämte er sich seine Furcht und lachte ihrer. Doch verließ er Antwerpen, weil er hier einen Feind sich nahe wußte, und eilte nach Brüssel. Elisabeth war mit ihrer Mutter in la Gauchère. Dorthin begab er sich, nachdem er bei Vargas umsonst seinen Judaslohn eingefordert, und dieser ihn höhnend, und zuletzt, als er zudringlicher geworden, mit der Drohung von sich gewiesen, daß er ihn seinem Oheime werde nachsenden. Er kam, zur Freude seiner Tante, nach la Gauchère. Elisabeth sah ihn mit grenzenlosem Widerwillen. Breughel hatte einige Bemerkungen über Jan gemacht, die in ihr einen entsetzlichen Verdacht erregten.—An die Mutter schloß er sich an. Ihr schilderte er die hoffnungslose Lage, der sie mit Elisabeth entgegensah. Ihr bewies er es sonnenklar, wie nur durch seine Unterstützung ihr Leben könne gefristet werden. Er händigte ihr eine Summe Geldes ein, die kaum für ein halbes Jahr ausreichen konnte, als das Letzte, was er habe retten können, verhehlte ihr auch nicht, daß Vargas Elisabeth nachstelle. Nachdem er nun seine blühenden Aussichten für die Zukunft, durch Gründung eines neuen Handels, in das nöthige Licht gesetzt, rückte er mit dem Antrage hervor, Elisabeth als seine Gattin heimzuführen, und so alle jene Uebel von ihnen zu entfernen. Die Mutter, so tief gebeugt sie auch war, nahm dennoch diesen Antrag mit Beifall auf. Sie sah ihres Kindes Zukunft gesichert, u. konnte sorglos sterben. Daber sie denn auch Elisabeth die Wünsche Jan's vortrug, und aus allen Kräften unterstützte. Tief empört verwarf Elisabeth den Antrag. Nie könne sie, sagte sie der Mutter, die Gattin eines Mannes werden, am wenigsten Jan's, dessen Charakter ihr in einem zu verächtlichen Licht erscheine. Zugleich beschwor sie die Mutter, mit ihr nach zu einer Verwandten sich zu begeben, wo sie mit ihrer Hände Arbeit sich und sie ernähren wolle.

So wenig dies auch mit den Wünschen der Mutter übereinstimmte, Elisabeth's Erklärung war so bestimmt, sie flehte knieend die Mutter so innig um die Gewährung an, daß sie es zusagen mußte. Bald genug aber nöthigten sie andere Ereignisse zur Ausführung. Schon seit mehreren Tagen bemerkte Breughel, daß unbekannte Menschen des Nachts sein Haus umschlichen. Er erfuhr, daß sich Unbekannte genau nach dem Schlafzimmer Elisabeth's erkundigten. Die beunruhigte ihn. Er forschte und suchte sie zu belauern. Ob er nun gleich ihre bestimmten Absichten nicht erkannte, so bestärkte ihn in der Ansicht, daß es Abgesandte von Vargas seien, eine Unterredung, die zwischen zweien derselben spanisch geführt worden war. Eine Warnung von unbekannter Hand vollendete endlich seinen Entschluß, Elisabeth von der ihr drohenden Gefahr zu unterrichten. Sie erschrack heftig, und drang nun um so stürmischer in die Mutter, die alsbald nachgab. Breughel brachte sie heimlich nach Briel, wo im Hause der Verwandten sie ruhig lebten—so unglücklich sie sich auch fühlten. Elisabeth fand in Thätigkeit ihre innere Kraft wieder, wenn auch das Lächeln der Freude nie mehr ihr Gesicht verschönerte, nie um den schönen Mund spielte. Wilm's Bild trat oft vor ihre Seele, so sehr sie es auch zu verdrängen sich bestrebte. Der Gedanke, daß ihm doch vielleicht Unrecht geschehen, tagte manchmal nach der Zweifel düstrer Nacht, wurde ihr klarer, je mehr sie Jan's Handlungsweise erwog. — Dann sah sie thränenschweren Blickes gen Himmel, um vollkommenes Licht betend. —

(Fortsetzung folgt.)

Ein Brief der Königin von Holland.

Die Königin Sophie von Holland, eine würtembergische Prinzessin, genießt den Ruf einer glühenden Franzosenfreundin und einer Frau von gesunder politischer Voraussicht. Der nachfolgende Brief, welchen die Königin unter dem Datum des 13. Juli 1866 an den damaligen Kaiser der Franzosen, Louis Napoleon, gerichtet hat und der uns zur Verfügung gestellt wurde, dürfte gerade in diesem Augenblicke vielfach Interesse erregen. Das Schreiben lautet:

„Sire! Sie geben sich sonderbaren Illusionen hin! Ihr Ansehen hat während der letzten 14 Tagen mehr eingebüßt, als während der ganzen Dauer Ihrer Herrschaft. Sie gestatten, daß die Schwachen vernichtet werden; Sie lassen die Insolenz und Brutalität ihres nächsten Nachbars ohne Maß anwachsen; Sie nehmen ein Geschenk an und verstehen es nicht einmal Jenem ein gutes Wort zu sagen, der es Ihnen gemacht hat. Ich bedauere, daß Sie mich in dieser Frage für interessirt halten und daß Sie die unheilvolle Gefahr eines geeinigten mächtigen Italiens nicht sehen. Es ist die Dynastie, welche bedroht wird. Ich sage dies, weil es die Wahrheit, und damit Sie dieselbe nicht zu spät erkennen.

Glauben Sie nicht, daß das Unglück meines Vaterlandes, das mich niederdrückt, mich zugleich ungerecht und mißtrauisch macht. Venetien ist abgetreten, nun ist es nothwendig, Oesterreich zu helfen, an den Rhein zu maschiren und Ihre Bedingungen zu diktiren. Lassen Sie aber Oesterreich erwürgen, so begehen Sie mehr als ein Verbrechen, Sie machen einen Fehler.

Möglicherweise ist das mein letzter Brief; ich glaube mich an einer alten und ersten Freundschaft zu vergehen, wenn ich nicht dieses letzte Mal die volle Wahrheit ausspreche.

Ich denke nicht, daß sie gehört wird; aber ich will es mir eines Tages wiederholen können, daß ich Alles gethan habe, um dem Untergange desjenigen vorzubeugen, der mir so viel Glauben und so viel Neigung eingeflößt."

(Wiener Fr. Presse.)

Schreckliches Eisenbahn-Unglück. — Vorletzten Mittwoch trug sich in Frankfurt nahe Philadelphia ein schweres Unglück zu. Ein Wagen wollte nämlich an der Orthodox Straße über das Geleise der New York und Trenton Eisenbahn fahren, als dieser daherbrauste, und die Insassen des Wagens traf. Der Wagen hatte jeden Morgen nach Philadelphia zu fahren um für die Zeitungshändler in Bridesburg und Frankford die ihnen gehörenden Zeitungsbündel zu holen. In Bridesburg nahm der Kutscher, Roß Blyler, gewöhnlich zwei Mädchen Namens Lydia Smith und Tillie Steinbach auf, welche in Frankford arbeiteten. An genannten Morgen fuhr der Wagen über das Geleise, der N. Yorker Expreßzug und stieß mit demselben zusammen. Der Wagen wurde zerschmettert und das vor denselben gespannte Pferd auf der Stelle getödtet. Blyler stürzte auf das Geleise und wurde überfahren, wobei ihm ein Bein vom Rumpfe getrennt wurde. Die beiden Mädchen erlitten schwere Verletzungen am Kopfe. Man brachte sie nach ihren Wohnungen in Bridesburg.

Sämmtliche Personen hatten derartige Verletzungen erlitten, daß sie im Laufe des Tages starben.

Es heißt, daß den Leichen des Capt. Jack und Schonchin nach der Hinrichtung die Köpfe abgeschnitten und in Spiritus gesetzt seien, um dieselben in dem medicinischen Museum der Armee aufzubewahren. —

Locale Neuigkeiten.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, November 20, 1873.

Arbeiter, behaltet ruhiges Blut und weist Aufhetzern die Thüre.— Einen neuen Beleg für die schon so häufig erwiesene Thatsache, daß Diejenigen, welche sich zu Führern und Berathern der sog. Arbeiterklasse aufwerfen, zumeist böswillige und deshalb ebenso verächtliche wie gefährliche Irrlehrer sind, vor denen die Arbeiter nicht oft und nicht eindringlich genug gewarnt werden können, liefert ein in der neuesten Nummer der in New York erscheinenden und entschieden nach communistischen Prinzipien redigirten „Arbeiterzeitung" veröffentlichter Aufruf. In demselben wird die einfache Sachlage, wonach nämlich die Arbeiter Entlassungen und Herabsetzung der Arbeitslöhne leider eine traurige Wirkung der allgemeinen Crisis sind, zu einer Aufhetzung der Arbeiter gegen die ganze übrige menschliche Gesellschaft ausgebeutet. Je wuthschäumender der Aufruf gehalten ist, je deutlicher die Communisten-Fahne zwischen den Zeilen hervorscheint, desto sicherer wird er allerdings die beabsichtigte Wirkung verfehlen.

Glücklicher Weise ist die überwiegende Mehrzahl unserer Arbeiter intelligent genug, um den Charakter der Lage der Dinge zu erkennen. Der Arbeiter, der in einer Fabrik beschäftigt ist, hat die beste Gelegenheit zu sehen, daß selbst die reichsten Fabrikherren, daß große Eisenbahngesellschaften, daß die mächtigsten Bankhäuser mit Geldnoth zu kämpfen haben, daß sie die höchsten Anstrengungen machen, dem Druck zu begegnen, und daß sie nur dann die Arbeiter entlassen, wenn es ihnen entweder absolut an Mitteln fehlt, weiter zu arbeiten, oder wenn in Folge der großen Stockung des Handels der vorhandene Vorrath von Fabrikaten nicht absetzbar ist, oder nur mit ungeheurem Verlust auf den Markt gebracht werden. Dies sieht jeder vernünftige Arbeiter ein. Gerade so wie der Arbeiter leidet, leidet jeder Geschäftsmann im Kleinen und Großen, und es wäre ein wahres Wunder, wenn die Arbeiter von der allgemeinen Crisis verschont blieben.

Ein vernünftiger Arbeiter wird sich jetzt mehr als je an seinen Brodherrn anschließen, und mit geringerem Lohne und geringerer Arbeitszeit vorlieb nehmen. Dies ist das wahre Verhältniß des Arbeiters und Arbeitgebers, daß beide miteinander die Last des Tages bestehen, und es wäre Nichts als Selbstverletzung, wenn der Arbeiter sich in das gefährliche Netz der Arbeiterverbindungen hinein locken ließe, welche einen erträumten Feind bekämpfen wollen, in Wahrheit aber in den meisten Fällen nur dem Egoismus einiger desperater Köpfe dienen sollen.

Auch in Philadelphia sieht es unter dem Arbeiterstande traurig aus und die arbeitenden Klassen ohne Unterschied werden durch die Resultate des gegenwärtigen beispiellosen Geschäftszustandes ernstlich berührt. In all' den unzählbaren Fabriken, Gießereien, Eisenwerkstätten und andere Gewerben, die in jedem Theile dieser Stadt existiren, geht das Geschäft außerordentlich flau und das Resultat davon ist, daß wenigstens 25,000 Arbeiter, welche ihr Brod redlich zu erwerben pflegten, entlassen worden sind. In den Fabriken bei Manayunk und in den großen Etablissements von Gen. Patterson, sowie der HH. Dobson und Campbell & Comp. ist die Arbeitszeit verkürzt und der Lohn zum Theil herabgesetzt und überdies zahlreiche Arbeiter entlassen worden. Viele Fabrikanten helfen der größten Noth ihrer Arbeiter ab, soweit die gegenwärtige Lage es erlaubt, aber alle sind für die nächste Zukunft besorgt. Die Arbeiterklassen im Allgemeinen scheinen die Thatsache zu realisiren, daß die gegenwärtige Finanznoth von der Art ist, daß Alle darunter leiden müssen.

Unsere hiesige Manufakturisten. — Während in allen Theilen des Landes Eisenwerke und sonstige Fabriken eingestellt, und Arbeiter entlassen werden, sieht es in Harrisburg doch nicht ganz so schlimm aus. Mit Ausnahme der Car-Fabrik, gehen die Geschäften in den übrigen Fabriken noch immer ihren gewöhnlichen Gang. Die Nägel-Fabrik am unteren Ende der Stadt erhielt letzte Woche mehr Bestellungen als sie je hatte, während die Rollmühlen und Furnaces noch nicht genöthigt waren, ihre Arbeiter zu entlassen.

Während der letzten Woche wurden etwa $50,000 an die Arbeiter in den verschiedenen Eisenwerken hier ausbezahlt, wovon am Samstag jene in den beiden Paxton Furnaces $17,000 erhielten. Diese beschäftigen etwa 120 Arbeiter und die Rollmühle etwa 200. — Hickok's Eagle Works haben die Arbeit auf 8 Stunden per Tag herabgesetzt.

Ein Correspondent der New-Yorker "Tribune" sagt: „Wenn alle Manufakturisten im Staate Pennsylvanien sich in einem solch blühenden Zustande befänden wie jene in Harrisburg, so brauchte man nicht zu verzweifeln. Harrisburg hat größere Manufaktur-Interessen, als viele Leute glauben, und hat bis jetzt noch wenig gelitten."

Die New-York Central Eisenbahn-Compagnie schuldet der hiesigen Car-Fabrik nicht weniger denn $180,000! Hätte die Car-Compagnie dieses Geld, so würde man auch bei ihr keinen Mangel verspüren.

Ein glühender Lampenpfosten.— Als sich Polizist Dyson in Washington, Pa., in der Donnerstag Nacht einen Augenblick lang an einem Lampenpfosten lehnte, bemerkte er, daß derselbe fast roth glühend war. Bei näherer Untersuchung fand er, daß auf der einen Seite des Pfostens ein Loch in denselben geschlagen worden war und daß sich das Gas im Innern desselben entzündet hatte. Wie es scheint, war dieser Schaden durch die Fahrlässigkeit von Erdarbeitern, die am Tage vorher daselbst an der Gasleitung Reparaturen vorzunehmen hatten, entstanden. Ein an dem Pfosten angebrachter Briefkasten war gleichfalls fast rothglühend geworden. Noch mehrere andere Personen wurden durch den heißen Pfosten an den sie sich im Gespräch lehnten, genarrt und sprangen wie besessen in der Straße umher. Ein Betrunkener, der den Pfosten gleichfalls als willkommene Stütze in seinem Dusel benutzen wollte, fiel vor Schrecken ob dieser Wahrnehmung kopfüber in den Rinnstein, wo er im Glauben, daß ihn Satan bereits in den Klauen hätte, gelobte, am nächsten Morgen das Temperenz Gelübde abzulegen.

— Ein Jury in Minnesota hat entschieden, daß es nothwendig sei, daß Badiere am Sonntage arbeiten.

— Die Zeit zum Schlachten ist jetzt zur Hand.

Ein frommes Kirchenlicht. — Ein frommer Kirchenälteste in New England, sagt die N. Y. Tribune, ging am vorigen Sonntag nach dem Morgengebete und Frühstück mit seinem fünfjährigen Söhnchen nach der Kirche, von der er ein Hauptpfeiler war. Während der Predigt schlief der fromme Mann sanft, aber fest ein, und sein hoffnungsvolles Söhnchen untersuchte seine große Ueberrocktasche und zog aus derselben den Schippen Aß von einer wohlgebrauchten Spielkarte. Das Staunen der übrigen Kirchenvorsteher und der alten Damen läßt sich leichter einbilden als beschreiben. — Welche Buße dem alten Sünder aufgelegt wurde, wird nicht gemeldet.

Ein Farmer unweit Greeley ist der glückliche Eigenthümer eines Maulesels, der seines Gleichen sucht. Wenn man ihn einspannt, sagt der Farmer, so kann man nie voraussagen welchen Weg er einschlagen wird. Sattelt man ihn, so scheint er zu schlafen, aber versuche es einmal Jemand, ihn zu besteigen und er wird bald ausfinden, daß er am Leben ist. Er schlägt nach allen Seiten mit allen vier Beinen gleichzeitig aus. Was das Futter anbelangt, so frißt er Alles, von einem Futtertrog bis zu einem Holzsattel. Sein Eigenthümer wollte ihn kürzlich beschlagen lassen, allein der Esel kickte die Schmiedwerkstätte in Stücke und begab sich alsdann unbeschlagen nach Hause. Vorige Woche versuchte sein Eigenthümer mit dem Esel aufzuräumen. Er ritt ihn während vier Tagen Bergauf und Bergab durch Dick und durch Dünn, über Stock und Stein. Nachher kehrte er heim. Einer war kaput — es war aber nicht der Esel, sondern der Reiter. Diesen mußten sie in das Bett tragen. Der Esel befand sich am andern Morgen ganz munter, nachdem er die Nacht zuvor einen Sattel, zwei Decken und einem Pferde die Schulter weggefressen hatte. Nebstdem hatte er noch ein 300 Pfund wiegendes Chester Schwein todtgeschlagen. Seitdem hat der Farmer es aufgegeben, dieses Maulthier eines Bessern zu belehren.

Viele Schwindsüchtige würden nicht einem frühen Tode entgegen eilen, wenn dieselben bei den ersten Anzeichen der Krankheit vorbeugen und diese nicht vernachlässigen würden. Oft legt ein kleiner Husten, eine kleine Erkältung den ersten Keim, ohne daß es von dem Leidenden beachtet wird. Gebraucht Dr. August König's **Hamburger Brustthee** und erhaltet dadurch eure Gesundheit. 31.

Das kohlenreichste Land auf der Erde ist, wie jetzt wissenschaftlich entgültig feststeht, China, gegen dessen ungeheure Lager die aller anderen Länder zu winzigen Dimensionen zusammenschrumpfen. Nach verschiedenen Spezialberichten nehmen die chinesischen Kohlenfelder einen Raum von 400,000 Quadratmeilen ein.

Abgeschmackt. — Es ist höchst abgeschmackt, ein Frauenzimmer bei Regenweiter mit einem Regenschirm in der einen Hand auf der Straße zu sehen, und mit der andern Hand ihr bandwurmlanges Kleid bis über die Knie in die Höhe hebend, damit es nicht in Schmutz und Wasser gerathet.

Gewitterfurcht betreffend.—Nach statistischen Ermittelungen sind während des Jahres 1870 im ganzen Lande 202 Personen vom Blitze getroffen und getödtet worden. Von diesen 202 Personen waren 148 männlichen und 54 weiblichen Geschlechts! Da in jenem Jahre im Ganzen gegen 500,000 Personen starben, so kamen 2437 Todesfälle in Folge von anderen Ursachen gegen 1 in Folge von Einschlagung des Blitzes vor. Es ist merkwürdig, daß derartige Todesfälle mehr bei Personen, sowohl männlich wie weiblicher Geschlechtes, zwischen den Jahren 10 und 30 sich ereigneten, als bei einem anderen Alter. Das Alter zwischen 10 und 15 Jahren ist das gefährlichste. Für Diejenigen, welche den Blitz so sehr fürchten, wollen wir folgende beruhigende Thatsachen erwähnen: Im Jahre 1870 kamen nur 11 Todesfälle durch Einschlagen von Blitz mehr vor als im Jahre 1860 während sich die Bevölkerung des Landes um mehr als sieben Millionen vermehrt hat, und die Rate nimmt immer mehr ab.

Im Jahre 1860 waren 48 Todesfälle durch den Blitz aus jeden 100,000 Todesfällen aus anderen Ursachen, im Jahre 1870 betrug die Rate nur 42. Während aber nur 202 Personen im Jahre 1870 in Folge des Einschlagen des Blitzes getödtet wurden, kamen in demselben Jahre 397 Personen durch den Sonnenstich um's Leben, also beinahe noch einmal so viele. Man kann also sagen, daß es gefährlicher ist, bei heißem Wetter auszugehen, als bei einem Gewitter.

Die Rate von Todesfällen in Folge eines Sonnenstichs hat während den letzten zehn Jahren abgenommen von 91 gegen 81 aus je 100,000 Todesfällen aus anderen Ursachen; es ist ebenfalls der Erwähnung werth, daß 1345 Todesfälle vorkamen in Folge von Selbstmord, und nur 202 in Folge von Einschlagens des Blitzes, mit anderen Worten, ein Mensch kann sich wahrscheinlich sechsmal eher selbst tödten, ehe der Blitz ihn einmal tödtet.

Der Reichthum Pennsylvaniens. —Als einen Vorläufer seines Jahresberichtes hat Herr Thomas J. Bigham, der Vorsteher des statistischen Bureaus von Pennsylvanien, interessante Tabellen über den Reichthum unseres Staates, wie derselbe sich aus den Abschätzungen der Steuerbeamten ergibt und wie derselbe in Wahrheit sich stellt, ausgearbeitet. Aus diesen Tabellen erhellt, daß der Werth der Liegenschaften in sämmtlichen Counties des Staates auf die Summe von $1,087,793,844 und der der Mobilien auf $85,599,429, zusammen also auf $1,172,969,977 veranschlagt worden ist. Herr Bigham weist jedoch in Betreff dieser Zahlen auf die allgemein bekannte Thatsache hin, daß die mit Rücksicht auf Besteuerung gemachten Taxationen fast in allen Fällen weit hinter der Wirklichkeit zurückbleiben, und hat in Hinblick hierauf, allerdings ohne ganz sichere Anhaltspunkte zur Hand zu haben, versucht, den wirklichen Werth der Liegenschaften und Mobilien im Staate möglichst annähernd festzustellen. Nach seiner Schätzung stellt sich der thatsächliche Werth des Grundbesitzes und persönlichen Eigenthums in Pennsylvanien zusammen auf $3,475,831,851, also auf mehr als das Doppelte des von den Steuerbeamten veranschlagten Werthes. Herr Bigham erklärt, daß in einigen wenigen Counties, wie in Chester, Delaware und Erie und zum Theil auch in Montgomery und Philadelphia, der abgeschätzte Werth dem wirklichen ziemlich nahe komme, während in anderen ein gewaltiger Unterschied zwischen beiden vorhanden sei. So betrage z. B. in Luzerne County den abgeschätzte Werth nur ein Vierzehntel des thatsächlichen Werthes. Den Gesammtwerth des Grundbesitzes und persönlichen Eigenthums in Philadelphia veranschlagt Herr Bigham auf $1,022,049,364; alsdann kommt nach seiner Schätzung Allegheny County mit $265,890,522; zu Dritt Luzerne mit $153,706,978; dann Lankaster mit $127,678,488; als fünft reichstes County Berks mit $123,947,238; Schuylkill mit $97,976,665 und als siebent reichstes County Chester, dessen Liegenschaften und Mobilien einen Gesammtwerth von $93,465,909 repräsentiren.